Bezugsgebühr
vierteljährlich Mk. 2.20, durch die Post Mk. 2.76.
Die Annahme von Aufträgen für die nächste Nummer erfolgt in der Expedition, Schloßstraße, Marienstr. 38, in den Annahmestellen v. Korm in den Vormittagstunden, Sonntags nur 1 bis 2 Uhr Nachm., an d. Tagen 11–½1 Uhr Mittags.
Anzeigentarif.
Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 15 Pf. Ankündigungen außer Privat-Rubrik Zeile 20 Pf.; Doppelzeile unterm Strich (Fingerlandt) 40 Pf. Grundzeile für Vereine oder nach Feiertagen 20 Pf., für Familiennachrichten 2c. Zeile 30 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung.
Belegblätter werd. m. 10 Pf. berechnet. Für Rückgabe eingesandter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.
Fernsprechanschluß: Amt I Nr. 11 u. Nr. 2006.
Die Dresdner Nachrichten erscheinen täglich Morgens.

Dresdner Nachrichten

42. Jahrgang.

Wegen Aufgabe des Tuch-Detail-Geschäftes Schreibergasse 2 — sämmtliche Stoffe zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Telegr.-Adresse: Nachrichten, Dresden.

Photographische Apparate für Amateure.
Carl Plaul
25 Wallstrasse 25
Verkaufslocal jetzt: Parterre.

L. Weidig, Waisenhausstr. 34.
Neuheiten
elegant garnirter Damenhüte.
Regelmässige, persönliche Einkäufe und Modestudien in Berlin, Paris.

„Invalidendank"
Dresden, Seestrasse 5, I.
Fernsprechstelle 1117.
I. Annoncen-Expedition für alle Zeitungen.
II. Billet-Verkauf für die Dresdner Theater.
III. Effekten-Kontrolle unter Garantie.
IV. Kollektion der Sächs. Landeslotterie.

Weinhandlung W. F. Seeger
Fernsprecher: Amt II, Nr. 2153 — Dresden — Telegramm-Adr.: Champ.-Dresden
empfiehlt bestgepflegte in- und ausländ. Weine, Champagner eigenes Fabrikat, Spirituosen und englische Biere.
Niederlagen in allen Städten Sachsens, neue werden jederzeit vergeben.

Solide, elegante deutsche und englische Tuchwaaren
empfiehlt in grossartigster Auswahl billigst C. H. Hesse, 20 Marienstrasse 20, Ecke Margarethenstrasse (3 Raben).

Nr. 253. Spiegel: Kaiser Wilhelm in Pest. Hofnachrichten, Landtagswahlen, Winterfahrplan, Manöver, Gerichtsverhandlungen, Tagesgeschichte. | Muthmaßliche Witterung: Günstiger. | Sonntag, 12. September 1897.

Politisches.

Von Homburg nach Budapest! Es liegt auch für das ruhige politische Urtheil, das sich nicht in Illusionen zu wiegen pflegt, ein bedeutsames Stück Zeitgeschichte auf diesem Wege. Wenn heute Kaiser Wilhelm II. den Fuß auf den Boden des Landes setzt, über dem der Glanz der heiligen Stephanskrone leuchtet, so werden die ihn umbrausenden Eljenrufe der magyarischen Bevölkerung dem Herrscher des Deutschen Reiches beweisen, daß das ungarische Volk sich der Tragweite des kaiserlichen Besuchs bewußt ist und in ihm nicht blos einen konventionellen Höflichkeitsakt, sondern zugleich den Ausdruck der treuen Bundesgenossenschaft erblickt, die zwischen dem Deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn besteht. Man darf sagen, daß in Budapest der zweite Hammerschlag — der erste fiel mit hellem Klange in Homburg — auf den eisernen Friedensring geführt wird, den der Dreibund zum Segen der civilisirten Völker um unseren Erdtheil geschmiedet hat. Die beiden Hammerschläge bedeuten aber nicht eine Ausbesserung des Ringes, weil er etwa Schaden an zwei Stellen genommen hätte, sondern sie sollen ausschließlich dem Zwecke dienen, durch ihren weithin vernehmbaren, scharf abgetönten Schall allen Zweiflern zu beweisen, daß der Ring des Friedens noch lange nicht zum alten Eisen geworfen werden darf, vielmehr in alter Trefflichkeit der hohen Absicht des Meisters, der ihn geschaffen hat, weiter dient.

Wenn man die Frage stellt, ob eine derartige Kundgebung in dem gegenwärtigen Augenblick zur Verhütung bedenklicher Evolutionen in der internationalen Lage vonnöthen war oder nicht, so kann die Antwort nur durch ein entschiedenes Ja gegeben werden. Nicht etwa, als ob die bloße Thatsache, daß in Petersburg das Wort von den „nations alliées" gefallen ist, eine besondere Betonung des unveränderten Fortbestandes des Dreibundes erforderlich gemacht hätte. Die friedliche und zielbewußte Richtung der russischen Politik steht zur Zeit so völlig außer Zweifel, ihr grundsätzlicher Charakter ist in Petersburg durch die feierlichen Kundgebungen dreier Kaiser so zuverlässig festgestellt worden, daß die internationale Loyalität des Petersburger Kabinets auch in dem Verhältniß zu Frankreich keiner begründeten Anfechtung unterworfen erscheint. Wohl aber ist in Frankreich diejenige Wirkung des jüngsten russischen Entgegenkommens zu Tage getreten, die diesseits von Anfang an vorausgesagt wurde. Die Chauvins haben wieder Oberwasser erhalten, und, was das Allerschlimmste ist, die Regierung selbst hat sich in der Person des Ministerpräsidenten eine bedauerliche Blöße gegeben, indem Herr Méline die Absendung seiner vielberufenen Antwortdepesche auf die chauvinistische Begrüßung einer Handvoll Elsaß-Lothringer in seinem Leiborgan unumwunden zugegeben und statt einer Entschuldigung auch noch erklärt hat, daß sein Verhalten dasjenige eines Ritters ohne Furcht und Tadel gewesen sei. In Deutschland hat man, theils infolge der dem physisch Starken meist eigenen Gutmüthigkeit, theils in unbewußter Anlehnung an das internationale Gewohnheitsrecht, nach dem Frankreich als eine sogenannte weibliche, hysterisch veranlagte Nation behandelt wird, der man im Umgange nicht gar zu genau auf die Finger passen darf, gegenüber jener offiziellen französischen Geschmacklosigkeit einstweilen ein Auge zugedrückt. Immerhin bringt ein solches Verhalten die Gefahr mit sich, daß es in dem klassischen Lande der nationalen Exaltation als eine Art von Schwäche ausgelegt werden könnte, eine Wirkung, die nothwendig den Grad der Friedenssicherheit vermindern müßte. Deshalb ist es von hoher Wichtigkeit, daß die Abkühlung der erhitzten chauvinistischen Phantasie in Frankreich durch die Besuche in Homburg und Budapest in einer Form erfolgt, die durch ihre weitreichende eindrucksvolle Oeffentlichkeit ungleich kräftiger sich bethätigt, als eine einfache diplomatische Beschwerde, bei der gewöhnlich nichts Rechtes herauskommt. Für die französischen Vogesenlochgucker dürfte überdies das Gewicht der jetzigen Vorgänge in Ungarn noch wesentlich verstärkt werden durch die Erwägung, daß die internationale Politik dadurch gewissermaßen wieder an ihren Ausgangspunkt im Anfang dieses Jahres zurückkehrt, der durch die Petersburger Abmachungen zwischen dem Czaren und Kaiser Franz Joseph bezeichnet wurde. Was zwischen Rußland und Oesterreich damals vereinbart wurde, erhält jetzt durch den Kuß und Händedruck, den die Kaiser von Deutschland und Oesterreich tauschen, seine abschließende Bekräftigung. Das mag die Franzosen, soweit sie es nöthig haben, daran erinnern, daß trotz amitié und alliance das letzte Wort in den großen Fragen der internationalen Politik nicht von der schwankenden Tagesmeinung an der Seine gesprochen wird, sondern von den monarchischen Hütern des europäischen Gleichgewichts, die an der Schwelle des Orients auf Vorposten stehen. Zur Unterstützung dieser Auffassung dienen die sich häufenden Warnrufe der russischen Presse vor einer falschen Auslegung der russisch-französischen Freundschaft seitens unserer westlichen Nachbarn, die hoffentlich durch die zusammenwirkende Kraft der Petersburger Verstimmung und des rechtzeitigen Beweises der ungeschwächten Lebenskraft des Dreibundes recht bald wieder zum vollen Gebrauche ihrer politischen Vernunft zurückkehren werden.

Der Umstand, daß die diesmalige Begegnung Kaiser Wilhelm's mit Kaiser Franz Joseph auf ungarischem Boden stattfindet, sollte in richtiger Würdigung auch dazu führen, das ewige Gerede der deutschfeindlichen Presse in Frankreich und England verstummen zu lassen, nach dem die inneren Verhältnisse Oesterreichs durch das Fortschreiten des katholischen Slavisirungsprozesses den Dreibund gefährdeten und der „Zweibund" sich diese Lage nach Kräften zunutze machen werde. An dieser Folgerung, bei der der Wunsch der Vater des Gedankens ist, stimmt zunächst die Prämisse bezüglich des „Zweibundes" nicht, da das russische Slaventhum eingewurzelt orthodox ist und als solches eine unausrottbare Feindschaft gegen den römischen Ultramontanismus in der Brust trägt. Ein Panslavismus in dem Sinne einer Vereinigung aller russisch-orthodoxen und römisch-ultramontanen Slaven (zu welch' letzteren auch die Polen gehören), ist einfach ein politischer Nonsens, aus dem Grunde, weil bei dem russischen Orthodoxenthum die nationale und die religiöse Idee derartig mit einander verquickt sind, daß die eine ohne die andere überhaupt nicht existiren kann, daß beide zusammen ein untrennbares, vollkommen harmonisches Ganzes bilden. Der römische Ultramontanismus dagegen ist seinem Wesen nach antinational. Er vermag wohl unter Umständen die nationale Idee vorübergehend als Mittel zur Förderung seiner eigentlichen Zwecke zu benützen, wird aber im weiteren Verlaufe der Ereignisse stets dazu übergehen, das nationale Handwerkszeug in den glühenden Ofen der hierarchischen Herrschsucht zu werfen, um dann mit ausschließlich ultramontanen Instrumenten weiter zu arbeiten. Dieses tiefgreifenden und unüberbrückbaren Unterschieds, der den Gegensatz zweier unversöhnlicher Weltanschauungen darstellt, ist sich der orthodoxe Slave so sehr bewußt, daß er im Zweifelsfalle einen slavischen Mitbruder nicht fragt: „Welcher Nationalität gehörst Du an?" sondern: „Was glaubst Du?"

Widerlegt sich also die Behauptung, daß eine Slavisirung Oesterreichs im ultramontanen Sinne Rußland genehm sein und so eine Annäherung der habsburgischen Monarchie an das Czarenreich auf Kosten Deutschlands herbeiführen könne, durch das Wesen des orthodoxen Slaventhums selbst, so läßt sich zugleich aus der Wahl des Zusammenkunftsortes der beiden Kaiser die Lehre entnehmen, daß politische Verträge, die auf solidarischen Interessen beruhen, durch innere Wandlungen nicht einfach über den Haufen geworfen werden können. Ungarn stellt gegenwärtig gegenüber den innerösterreichischen Parteikämpfen einen neutralen Boden dar, und wenn sich auf ihm die Kaiser Wilhelm II. und Franz Joseph II. die Hand zum erneuten Bundes- und Friedensgelöbniß reichen, so mag darin wohl ein Hinweis auf die Unabhängigkeit der Bundestreue von dem haderwollen nationalen Wirrwarr gefunden werden, der augenblicklich unter den Völkern Oesterreichs die Geister entzweit und entfremdet. Sicherlich haben die nationalen Streitigkeiten in Oesterreich auch gewisse Bedenklichkeiten nach der internationalen Seite, aber doch nur insofern, als die ultramontanen Slavisirungsbestrebungen dem gemeinsamen österreichischen Staatsgedanken ernstlich zu nahe treten. Das zu verhindern muß die oberste Aufgabe der Dynastie sein, deren gegenwärtiges regierendes Haupt, der allverehrte Kaiser Franz Joseph II., in seiner Person zum Heile Oesterreichs alle diejenigen Eigenschaften vereinigt, die einen schließlichen glücklichen Ausgang des Nationalitätenkampfes trotz der Mißlichkeit der augenblicklichen Lage erhoffen lassen. Kaiser Franz Joseph hat mehr als einmal bewiesen, daß er den staatspolitischen und kulturellen Werth des deutschen Einflusses in Oesterreich nach Gebühr zu würdigen weiß, und er wird, indem er jetzt in Ungarn mit dem deutschen Kaiser zusammentrifft und unter den Augen seines tapferen Heeres die Bundesfreundschaft mit Deutschland weiter bekräftigt, gewiß auch Gelegenheit nehmen, sich der bedrängten Verhältnisse, unter den die Deutschen seines Reiches zur Zeit um ihre verfassungsmäßige Existenz ringen, auf's Neue zu erinnern. Es gilt, das Verfassungsleben der Monarchie wieder in lebendigen Zusammenhang mit denjenigen Elementen zu bringen, in deren Lager allein Oesterreich ist. Dann wird neue Lebenskraft den österreichischen Staatsorganismus durchströmen und ihm die fruchtbringende Schaffenskraft einer vergangenen Epoche zurückgeben. Daß diese Entwickelung sich ungestört durch äußere Konflikte vollziehen kann, dafür leistet das Bundesverhältniß mit Deutschland dem habsburgischen Kaiserstaate durch die Ausschließung jedes bewaffneten Angriffs auf das österreichische Territorium Gewähr. In diesem Sinne ist die Begegnung Kaiser Franz Joseph's mit Wilhelm II. ein Ereigniß, das auch für die innerpolitische Lage in Oesterreich nicht ohne Bedeutung erscheint. Mit Oesterreich zugleich aber werden die übrigen Völker Europas, die aufrichtig den Frieden lieben, sich heute, wenn die Kaiserstandarten Deutschlands und Oesterreichs der roth-weiß-grünen Trikolore grüßend entgegenflattern, mit der erneuten Zuversicht erfüllen, daß der Friede auch fernerhin auf fester Grundlage ruht, unter dem Schutze der Vorsehung und des nationalen und kulturellen Pflichtbewußtseins der Monarchen, die ihn bisher getreulich und erfolgreich behütet haben.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 11. September.

* **Wien.** Das Ehepaar Kreise, welches des am 4. September verübten Juwelendiebstahls bei dem Juwelier Dombrowski in Karlsbad verdächtig, ist, wie der Wiener Polizeidirektion gemeldet wird, in Leipzig verhaftet worden.

Berlin. Der Kaiser und die Kaiserin sind zum Besuche des großherzoglich-hessischen Paares heute von Homburg im Schloß Wolfsgarten eingetroffen. — Prinz Heinrich tritt nach Auflösung der Herbstflotte einen Urlaub an und begiebt sich mit seiner Gemahlin an den Darmstädter Hof, wo er mit dem russischen Kaiserpaar zusammentreffen wird, das bereits am 1. Oktober in Darmstadt ankommt. — Ueber die bevorstehende Ankunft des Kaisers Wilhelm in Pest wird der „Voss. Ztg." von dort gemeldet: In der ganzen Stadt werden die Vorbereitungen zur Ausschmückung der Straßen zum Empfange des Kaisers mit größtem Eifer betrieben. Der Empfang verspricht großartig zu werden. Auch aus der Provinz erwartet man großen Zufluß von Besuchern, da das Interesse für den Besuch im ganzen Lande allgemein ist und durch die Presse stets wachgehalten wird. Der Nachricht, als ob ein Theil der Aristokraten sich fernhalten wolle, wird amtlich mit dem Bemerken widersprochen, daß auf die erste Anfrage der größte Theil der Aristokraten sofort sein Erscheinen anmeldete. Besonders angenehm berührt auch, daß Kaiser Wilhelm programmgemäß nicht in dem Umkreise des Hofes festgehalten wird, sondern daß der Kaiser während der ganzen Zeit seines hiesigen Aufenthalts fast ununterbrochen die Stadt besichtigen will, d. h., auf der Straße in Berührung mit dem Volke ist. Morgen langt der Kaiser in Totis zum Manöver an, heute schon begrüßen fast sämmtliche Blätter sein Erscheinen. — Als muthmaßlicher Nachfolger des Fürsten Hohenlohe auf dem Reichskanzlerposten bezeichnet der „Hann. Kour." um die Kandidatenliste um einen weiteren Namen zu vermehren, den gegenwärtigen Oberpräsidenten von Schlesien, Fürsten Hermann Hatzfeld von Trachenberg, der früher schon in die Kandidatenliste gesetzt worden sei, namentlich zur Zeit der vorjährigen Kaisermanöver in Schlesien. — Zur Untersuchung des gestern vor Urbach bei Köln vorgekommenen Eisenbahnunglücks hat sich der Wirkl. Geh. Oberregierungsrath im Eisenbahnamt Streckert an Ort und Stelle begeben. — Ueber das geplante Zuckerkartell theilt die „Wochenschrift für deutsche Zucker-Industrie" mit: In der vom deutschen Zuckersyndikat mit beschränkter Haftung am Freitag voriger Woche einberufenen Versammlung der Rohzuckerfabrikanten fand der Vertrag, nachdem die grundlegenden Fragen und die wichtigsten Einzelheiten erörtert waren, in allen Punkten Bestätigung der Versammlung. 164 Fabriken ertheilten ihre unbedingte Zustimmung und unterschrieben größentheils sofort den Vertrag; 75 behielten sich die Zustimmung vor und haben sich inzwischen zum Theil bereits unterzeichnet. 161 Fabriken waren in der Versammlung nicht vertreten. Unrichtig sei die Zeitungsmeldung, der Vertrag verpflichte die Rohzuckerfabriken, ihre Produktion den Raffinerien zur Verfügung zu stellen und diese gewährten dafür einen Mindestpreis. Das Kartell halte sich von übermäßigen Belastungen des Verbrauchs weit entfernt, indem es bei steigenden Preisen einen abnehmenden Kartellnutzen in Aussicht nehme und bei einem Preise von 12,15 Mk. pro Centner auf den Nutzen überhaupt verzichte, indem es also den Fabriken sozusagen nur das Existenzminimum sicher stelle und nur eine Versicherung gegen zu niedrige schlechtweg verlustbringende Preise, an denen die Industrie gegenwärtig leide, bieten wolle.

Nürnberg. Die Erbauung einer schiefen Ebene bei Neuenmark, um die Steigungsstrecke bei Rothenkirchen zu überwinden, für eine Militärbahn von der reußisch-preußischen Landesgrenze nach Neuenmark, das bereits zu einer militärischen Verladestation eingerichtet ist, erscheint gesichert. Die Ausführung dieser strategisch wichtigen Bahn ist nur eine Frage der Zeit.

Swinemünde. Der Lloyddampfer „Kaiser Wilhelm der Große" ist flott und hat heute Nachmittag den Ausgang der Kaiserfahrt und die Swineeinfahrt passirt.

Thorn. In Zeskocz brannte die Kathe der Akkordleute nieder, drei Kinder kamen in den Flammen um, zwei erlitten schwere Verwundungen; die Eltern waren im Felde zur Arbeit und hatten die Kinder eingeschlossen.

Wien. Die diplomatischen Kreise vertreten die Ansicht, die Türkei werde auf gewissen Bedingungen wegen der Autonomie Kretas beharren und wegen Zurückziehung ihrer Truppen von der Insel Schwierigkeiten machen, die türkischen Absichten würden jedoch an der Entschiedenheit des Willens der Mächte, die Autonomie durchzuführen, scheitern.

Paris. Aus Konstantinopel schreibt der angeblich erdrosselte Murad Bey, er sei mit seinen bisherigen Erfolgen vollkommen zufrieden und arbeite vorläufig ohne amtliche Stellung an dem begonnenen Reformwerke, mit welchem der Sultan offenkundig sympathisire. Murad ist nicht der einzige nach Konstantinopel zurückgekehrte Jungtürke, auch Achmed Bey, der ehemalige Gouverneur von Rhodos, ist dort. — Der „Cri de Paris" erzählt, daß die Herzogin von Aosta, welche augenblicklich bei ihrer Mutter, der Gräfin von Paris, weilt, sich energisch weigere, nach Italien zu ihrem Gatten zurückzukehren. — Der Abgeordnete Grenier will in Algerien 50,000 Frcs. sammeln behufs Gründung einer arabischen Universität in Paris. Der Unterrichtsminister ist der Idee günstig gestimmt.

Madrid. Die Presse erhebt gegen England den Vorwurf, daß es durch Verweigerung einer internationalen Anarchistenkonvention den Anarchismus begünstige. Infolge des jüngsten Attentats in Barcelona erfährt das vorbereitete Anarchistengesetz abermals eine neue Verschärfung. Im Ministerrath erklärte der Ministerpräsident, Spanien müsse sich unbedingt die Anarchistenplage vom Halse schaffen.

London. Nach einer Depesche aus Perim traf der Dampfer „Gulf of Venice" vorgestern einen Dampfer, vermuthlich „Kaledonien", welcher signalisirte, daß der Dampfer „Polyphemus" bei Diebel-Tair Schiffbruch erlitten habe und daß dessen Mannschaft mit Ausnahme von 27 Mann verloren sei. Von Perim ist Hilfe abgegangen. „Polyphemus" ist am 26. v. M. von Colombo nach London in See gegangen.

London. Nach neueren Meldungen aus Johannesburg scheint die Dynamitexplosion einen beträchtlichen materiellen Schaden nicht angerichtet zu haben. Auch der Verlust an Menschenleben ist geringer wie ursprünglich mitgetheilt wurde. Von schwarzen Arbeitern sind acht getödtet und zwölf erheblich verwundet, weiße Arbeiter sind von dem Unfall nicht betroffen.

Konstantinopel. Die abessinische Mission begiebt sich Sonntag nach Petersburg, die Verhandlungen über verschiedene Fragen werden erst nach der Rückkehr derselben von dort stattfinden und dann wird eine türkische Mission mit Briefen und Orden sowie Geschenken des Sultans unter Oberst Sadyk, von zwei Offizieren und einem Civilbeamten begleitet, zum Negus Menelik abgehen.

Athen. Der Ministerpräsident theilte dem englischen Gesandten mit, daß die griechische Regierung gegen die Einführung der Kontrole keine Einwendungen zu machen hätte, was wahrscheinlich auch nicht seitens der Kammer geschehen werde.

Belgrad. Die Kommission zur Untersuchung der entdeckten Unterschleife in der serbischen Staatstabakfabrik stellte fest, daß der Direktor, der Kontroleur, der Kassirer und der Oekonom der Fabrik den Staat um 40,000 Dinar geschädigt haben. Mit Ausnahme des Direktors wurden die genannten Beamten verhaftet.

Meine Frau sagt: Triumph-Seife ist doch die beste für Wäsche und Haushalt